

Beilage XII : Krieg und Schule

Autor(en): **Wettstein, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **82 (1916)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-743486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krieg und Schule.

Zweites Referat von Walter Wettstein, Sekundarlehrer, Zürich 3.

Herr Prorektor Dr. Schneider hat soeben ausgeführt, welche Lehren sich aus dem Krieg für die derzeitigen Schulen ergeben und bestimmte Forderungen aufgestellt. Er hat zugleich auseinandergesetzt, welche Einrichtungen an den Mittelschulen zu treffen seien, damit sie diesen Ansprüchen genügen können. Mir fällt zu, darüber zu sprechen, wie unsere **Volksschule** die vom ersten Referenten umschriebenen Aufgaben lösen kann, ob sie in ihrem gegenwärtigen Stande genüge oder ob Reformen gefordert werden müssen.

Der erste Referent verlangte Pflege jener körperlichen und moralischen Tüchtigkeit, jener staatlichen und nationalen Gesinnung, welche die geistigen und materiellen Kräfte aufbringen, die den Krieg fernzuhalten, oder im Krieg Nation und Staat zu erhalten vermögen. Vorstufe für die Pflege nationaler Gesinnung ist aber die Weckung zur Pflege der **sozialen Gesinnung** im Gegensatz zur Pflege des **Individualismus**. Ich unterstreiche daher seine Forderung, indem ich hinzufüge. **Pflege des sozialen Fühlens, Denkens und Wollens überhaupt und in Verbindung damit hat die Schule die Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens beim Einzelnen zu entwickeln, damit er zum starken Bande des gesellschaftlichen Zusammenhaltens werde.**

Eisernes gesellschaftliches Zusammenhalten kann eine ungeheure Kraftentfaltung bewirken. Das ist die große

Lehre, die ich jetzt aus dem jetzigen Männer- und Völkermordenden Krieg für unsere Schule und unsere Nation ziehe. Der Blutdunst, der von den Schlachtfeldern im Westen und Osten aufsteigt, füllt unsere Seele mit Trauer, und mit Entsetzen vor dem Tier gewordenen Mensch, aber es blieb in ihr ein Plätzchen für Bewunderung übrig, die wir der Kraftentfaltung und zähen Ausdauer zollen, welche sich überall, im Feld und hinter der Front, in überwältigender Weise zeigt. Was für erstaunliche seelische Kräfte erfordert es, im Schützengraben bei Sonnenbrand oder Schneegestöber, bei Tag oder Nacht, sich minuten-, stunden-, tagelang zu ducken, während die verderbenbringenden Eisenstücke der Granaten auf dem Boden aufschlagen, zu warten, bis das Zeichen zum Hervorbrechen gegeben wird und dann aus dem Graben hinauszuspringen, im Angesicht des Feindes in den Geschoßregen hinein, den Maschinengewehre und Handgranaten niederprasseln lassen und vorwärts zu eilen den Bajonetten eines gewandten und unbarmherzigen Gegners entgegen. Und dieser Schauerkampf ereignet sich nun täglich seit mehr als zwei Jahren. Tausende der stürmenden Männer vollbringen die uns fast unmöglich erscheinende Riesenleistung nicht zum erstenmal, sie tun es vielfach, nachdem sie Wochen, ja Monate lang im Lazarett bange, schwere Stunden durchgemacht hatten, und es geschieht nicht nur bei einer Nation, nein bei allen, die im Kampfe stehen. Und nicht für seine nächsten Verwandten, seine lieben Freunde, opfert man sich, nein, im Schützengraben teilen Handlanger und Professor, Alt und Jung, Schwabe und Preuße, Schotte und Engländer, ihr schmales Essen und ihr elendes Lager, ja, die sich vor wenigen Wochen noch nicht kannten, setzen ihr Leben gegenseitig für einander ein. Winkelriede erstehen zu Tausenden. Das Individuum ist bereit zu kämpfen, sich zu opfern, damit die Rasse, die Nation lebe. Das Einzelwesen fühlt sich als Glied eines

großen Ganzen und dieses große Ganze, die Nation, verrichtet jene Wunder an Kraftentfaltung, die wir nie für möglich gehalten hätten, die aber jetzt Tatsache geworden sind, hüben und drüben, beim Deutschen und beim Franzosen, beim Oesterreicher und beim Serben. Allein diese Gesinnung, welche die Nation im Kampfe stark macht, ist nicht erst im Schützengraben entstanden, nicht am Biertisch und nicht bei Demonstrationen, nein, die muß **an erzogen** worden sein. Da ist die Frage zeitgemäß, tun wir, die Schweizer, das Nötige, damit auch in uns die Kraft und Macht spendende Idee des sozialen Zusammenhaltens lebendig werde? Tut die Schule das Ihrige?

Nun ist gerade die Volksschule das stärkste Mittel der Nation zur sozialen Erziehung ihrer Kinder. Wenn sie vor dem Kriege nicht bestanden hätte, müßte sie jetzt allein wegen des Bildungswertes, der ihr als gesellschaftliches Erziehungsmittel zukommt, gegründet werden. Der Schüler, der durch Einzelunterricht, durch Privatschulen und Standesschulen der Volksschule fern gehalten wird, entbehrt des stärksten Mittels für soziale Erziehung. Die Volksschule nimmt die Kinder aller Stände dem engen Kreis der Familie ab und bringt sie mit ihresgleichen zur Gesellschaft zusammen. Sie muß sich jahrelang mühen, den Kindern anzugewöhnen, daß sie einander bei der Arbeit nicht stören, sondern gegenseitig billige Rücksicht tragen. Die Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung in der Schule, die Erledigung der vielen kleinen Disziplinarfälle, gibt täglich Gelegenheit, den Schülern zu zeigen, wie es im eigenen Interesse liegt, wenn man einander keine Steine in den Weg legt. Die Schüler verstehen das auch rasch, aber es liegt in der menschlichen Natur, daß das Gebot der Rücksichtnahme auf den andern immer und immer wieder übertreten wird und erst jahrelange Übung führt zu einem wirklich kameradschaftlichen Verhalten. Es braucht ein besonderes Geschick und keine geringe

Geduld des Lehrers, dieses Werk befriedigend fertig zu bringen.

Allein noch schwieriger als die **Zusammengewöhnung** ist die Anleitung der Individuen zur **Zusammenarbeit**, so daß als Summe ihrer Einzelleistungen eine Gesamtleistung entsteht, die der Einzelne nicht fertig bringt. Die Volksschule kann in dieser Hinsicht auf keine bedeutenden Leistungen hinweisen; doch wäre es unrecht, ihr vorzuwerfen, sie kümmere sich um dieses Erziehungsproblem nicht. Es bieten sich ihr eben zu wenig Gelegenheiten, gemeinsame Werke auszuführen. Beim sogenannten Werkunterricht könnte die Schülerschar allerdings unter Anleitung und Mithilfe des Lehrers Vorrichtungen z. B. für den Naturkundunterricht bauen, die der Einzelne kaum fertig bringen würde. Dieser Unterricht jedoch setzt bei den Schülern Fertigkeiten voraus, welche bei ihnen erst mangelhaft vorhanden sein können und begegnet dazu noch andern Schwierigkeiten, so daß er über die Anfänge und Proben nicht hinausgekommen ist. Eine Zusammenarbeit der Schüler zum Zwecke einer Gesamtleistung findet auch bei turnerischen, dramatischen und gesanglichen Aufführungen statt, und das Urteil über deren Wert wäre vielfach ein günstigeres, wenn man darin die sozialerzieherische Seite bemerken würde.

Daneben versäumt die Schule im Sittenlehr-, Lese- und Sachunterricht keine Gelegenheit darauf hinzuweisen, was vereinte Kräfte alles vermögen. An dieser Stelle kann ich mein Bedauern nicht unterdrücken, daß aus den Lesebüchern der Alltagsschule eine Reihe von Lesestücken verschwunden sind, welche in klassischer Weise Gesinnungsstoff für soziale Erziehung boten. So die uns Aeltern wohl bekannte Erzählung von Solon, der Tellos in Athen als den glücklichsten Menschen pries; denn während er lebte, sei sein Vaterland blühend und hochgeachtet gewesen; zudem habe er edle und vortreffliche Söhne und

eine Schar lieblicher Enkel gehabt und als er im hohen Alter stand, habe er die Feinde seines Vaterlandes auf dem Schlachtfelde besiegt und dort den schönsten und ruhmvollsten Tod gefunden. Ferner die Erzählung vom Leonidas, der gehorsam den Geboten seines Volkes mit seiner Heldenschar sich opfernd dem hundertfach überlegenen Perserheer einen Stoß versetzte, der sein Vaterland triumphieren ließ. Dann die Erzählungen von dem Verhalten und den Taten der edlen Römer Brutus, Horatius Cocles, Mucius Scävola, Cincinnatus, Curius, Fabricus und der heldenhaften Jungfrau Clölia. Es ist das Verdienst des großen Schulmannes Thomas Scherr, einst diesen Gesinnungsstoff in unsere Schulbücher hineingebracht zu haben. Feinfühlig hat er den Stoff für die Gesinnungsbildung des Bürgers jenen Geschichtsperioden der alten Kulturvölker entnommen, da sie zuerst und daher wohl am nachhaltigsten erkannten, wie soziales Zusammenschließen und Zusammenhalten aus dem Zustand der Wildheit in denjenigen der Kultur überführt, das Leben reicher und glücklicher macht und dem Menschen Kunst und Wissenschaft erschließt.

Jene Lesestücke sind aus den Büchern der sechsklassigen Primarschule verschwunden, weil der Geschichts- und Geographieunterricht von Griechenland und Rom dort nicht mehr erteilt wird, sondern der 7. und 8. Klasse und der Sekundarschule zugewiesen wurde; aber leider wurden jene Lesestücke nicht in die Bücher der Oberstufe hinübergenommen. Zudem will mir scheinen, daß man jene Stoffe falsch einschätzte, als man sie aus dem Lesebuch der sechsten Klasse entfernte. Sie wurden offenbar als geschichtlich-geographische Lesestücke taxiert, während sie vor allem Gesinnungsstoff enthalten und nicht entbehrt werden können in einer Zeit, da sich der Individualismus so mächtig regt und ein falsches Aesthetentum die alleinige Pflege und Sorge um das Ich, das

«Sichauslebenlassen», predigt; zu einer Zeit, da eine Schrift fordert, daß die Schule abgeschafft oder von Grund aus so umgestaltet werde, daß sie ein Sammelplatz der Jugend, eine Freistätte jugendlichen Vollebens werde. Diesen falschen Schlagwörtern gegenüber muß das Bewußtsein wieder gestärkt werden, daß es kein Höheres für den Menschen gibt, als ein tüchtiges Glied in der Kette seiner Mitmenschen zu sein, und daß er zu diesem höchsten Zweck die Kraft haben müsse, Genüsse zu meiden, welche diesem Ziel entgegenwirken. Mein Vater schrieb in einem Leitartikel der Lehrerzeitung des Jahres 1882: «Man vergißt, daß der einzelne Mensch nur ein Atom eines größern Ganzen ist, daß er isoliert und rein auf sich selbst angewiesen, nichts zu leisten vermag, daß er seine Kraft und Leistungsfähigkeit nur entwickelt beim Zusammenwirken mit andern, daß wenigstens beim gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft, die Existenz des Einzelnen dadurch bedingt ist, daß er ein wirksames Glied eines Volkes ausmacht.»

Wenn es der Volksschule gelingt, eine tüchtige soziale Gesinnung zu pflanzen, so hat sie die sicherste und breiteste Grundlage für die Pflege einer nationalen und wie ich hoffe — es schließt eines das andere nicht aus — einer weltbürgerlichen Gesinnung geschaffen. Wie die Mittelschule diese Elemente des menschlichen Zusammenhaltens und Zusammenwirkens pflegen könnte, darüber hat der erste Referent gesprochen. Es kann das in der Volksschule nicht wesentlich anders geschehen als in den höheren Schulen.

Soziales Zusammenarbeiten ist nicht nur die Grundlage für die wunderbare Kraftentfaltung, die das Völkeringen der Gegenwart zeigt, es ist überhaupt die Grundlage der modernen Kultur, von der eine herrliche Blüte die Technik ist. Welche gewaltigen Werke verrichtet ein wohlorganisiertes Arbeiterheer beim Bau von Bahnen, Schiffen, Maschinen etc. Wie schwach kommt sich der

Einzelne vor bei der Betrachtung eines technischen Riesenwerkes. Und doch sind diese Werke nichts übermenschliches, sondern nur die Summe der Einzelleistungen von Individuen. Diese Summe ist aber umso größer, je größer — bei gleicher Summandenzahl — die einzelnen Summanden sind. Diese Erkenntnis auf die soziale Arbeit übertragen lautet: Die Leistung der Gesellschaft kann umso größer sein, je größer die Leistungsfähigkeit des Individuums ist. **Kann die Schule dazu beitragen, die Leistungsfähigkeit, die Kraft des Einzelnen zu heben?** Unzweifelhaft war und ist es jetzt noch, das heißeste Mühen und das höchste Streben aller bedeutender Schulmänner die Schularbeit so einzurichten, daß die Kraft des Einzelnen durch die Schule eine möglichst große Vermehrung erhalte, die Kraft des Fühlens, Denkens und Wollens, sowie die physische Kraft. Aber die Ansichten über den Weg, dieses zu erreichen, gingen immer und gehen jetzt noch auseinander. Wenn die Schularbeit an einem Zielpunkt angelangt ist, sucht man durch Prüfungen festzustellen, um wieviel das Können des Einzelnen gewachsen sei. Zwar sind die Schulmänner darin einig, daß die Prüfungen nicht die richtigen Wertmesser für die vermehrte Leistungsfähigkeit des Einzelnen sind. An den Examen werden nur Kenntnisse festgestellt, die im Moment vorhanden, aber bekanntlich sehr vergänglich sind. Den Einfluß der Schule auf die wahre Bildung, auf die Erziehung, auf die Kraftsteigerung des Einzelnen kann man kaum nachweisen oder nur schätzen. Es ist Sache der Ueberlegung, zu prüfen, welche Teile der Schularbeit besonders kraftbildend seien. Wir wollen versuchen, zum Ziele zu kommen, indem wir den Menschen mit einer Dampfmaschine vergleichen. Diese vermag ja auch Arbeit zu leisten und sie wird geschätzt nach der Größe ihrer Leistungsfähigkeit. Das Heizmaterial und die Wartung, die der Maschine zuteil werden

müssen, entsprechen der Ernährung und Pflege des Menschen plus den Kenntnissen, die man in ihn hineinsteckt. Die Sorge um die Körperpflege ist nur zum geringen Teil der Schule überbunden — aber die Schularbeit ist in hohem Maße von ihr abhängig — wohl aber die Vermittlung von Kenntnissen. Doch wächst die Leistungsfähigkeit des Menschen nicht proportional mit der Menge von Kenntnissen, die man ihm beibringt. Dieses Heizmaterial wird verpufft, wenn die menschliche Maschine schlecht gebaut ist, schlecht bedient oder schlecht verwendet wird. Dem schlechten Bau der Dampfmaschine entspricht beim Menschen ein ungesunder oder schwächerer Körper, der schlechten Bedienung eine ungenügende körperliche Pflege und eine unmethodische Arbeitsweise, und der schlechten Verwendung ein unmoralisches Wirken des Individuums. Für den schlechten Bau des Körpers trägt die Schule keine Verantwortung, ebenso nicht direkt für die körperliche Pflege; diejenige über das moralische Wirken des Menschen muß in erster Linie dem Elternhaus überbunden werden. Immerhin hat die Schule dafür zu sorgen, daß der Körper durch den Schulbetrieb nichts von seiner Kraft verliert, sondern daß sich diese eher noch mehrt. Sie tut es, indem sie sich durch die Hygiene Vorschriften in ihrem Betrieb machen läßt und durch Turnen und Spiel den Körper zu kräftigen sucht. Immer mehr werden die Ratschläge der Aerzte von der Schule gewürdigt. Dafür zeugen die schönen, geräumigen, luft- und lichtreichen Schulhäuser, die modernen Schulbänke, die gut ausgestatteten Lehrmittel, sowie die Anlage der Lektionspläne. In den meisten nicht zu kleinen Ortschaften zeigen Turnhallen, daß Schule und Bevölkerung den guten Willen haben, zu einer richtigen Körperpflege das Ihrige beizusteuern. Turnvereinigungen unter den Lehrern, Kurse, neue Turnmethoden, die namentlich auf ihren gesundheitlichen Wert geprüft worden sind, beweisen, daß die Lehrerschaft der

körperlichen Erziehung alle Aufmerksamkeit zuwendet. Der Nutzen der vielen Wanderungen, welche die Schulklassen der Jetztzeit gegenüber früheren ausführen, darf auch zum schönen Teil auf das Konto Körperpflege durch die Schule gebucht werden. Ferner verlangt das Schulgesetz, daß man sich der vernachlässigten Schulkinder annehme. Der Staat zahlt Beiträge, wenn der Schulklasse für Ernährung u. Kleidung armer Schüler Kosten erwachsen. Die gegenwärtigen schweren Zeiten legen uns Lehrern die Pflicht auf, besonders dafür besorgt zu sein, daß das Wohlwollen, welches der Gesetzgeber den armen Kindern gegenüber zeigt, in die Tat umgesetzt werde. Als eine ihrer vornehmsten Aufgaben hat es die Schule immer betrachtet, so zu arbeiten, daß das spätere Wirken ihrer Schüler moralisch sei. Nicht nur betreibt sie den Sittenunterricht als besonderes Fach, sondern in allen Fächern wird Gelegenheit genommen, durch Besprechung von sittlichen Handlungen und durch Lehren die sittliche Kraft der Schüler zu festigen. Die Lehrerschaft strengt sich an, daß ihr eigenes Verhalten in der Schule und außer der Schule als Beispiel für gute Sitten gelten kann, denn sie weiß, daß das gute Beispiel das beste Erziehungsmittel ist.

Daß den Kindern genügend Belehrung, genügend Wissen vermittelt werde, dafür trägt die Schule die alleinige Verantwortung. Es wird im allgemeinen behauptet, der Schüler erhalte zu viel davon, er werde damit überfüttert, es gehe die größte Menge des übergebenen Stoffes verloren. Sicher aber ist zu weit gegangen, wenn man auf dieses Wissen gar keinen Wert mehr legt. Ohne eine gewisse Summe encyklopädischen Wissens können sich die Menschen nicht verständigen, kann kein soziales Zusammenarbeiten stattfinden. Die Volksschule darf also nicht nur lesen, schreiben und rechnen lehren, sondern sie muß dazu die Elemente aller jener Wissenschaften vermitteln, die in der zeitgenössischen menschlichen Gesellschaft eine

bedeutende Rolle spielen, natürlich nur im Rahmen der Fassungskraft ihrer Schüler, und der Zeit, die man ihr zur Verfügung stellt. Sie darf vom elementaren Wissen nicht nur zusammenhanglose Proben bringen, sondern das Gebotene muß so zusammengestellt werden, daß in der Seele des Schülers eine Ahnung von einer Welteinrichtung gepflanzt wird, in welcher Ursache und Wirkung, so unendlich mannigfaltig sie sich auch zeigen mögen, immer miteinander verkettet sind; sie muß eine moderne Lebensanschauung pflanzen. Man darf sich dabei nicht dadurch abschrecken lassen, daß die Einzelheiten dieser Kenntnisse nicht bis zum Uebertritt der Schüler ins praktische Leben vorhalten oder dort rasch dem Gedächtnis wieder entschwinden. In der Lehrerzeitung des Jahres 1883 steht darüber zu lesen: «In der Tat verflüchtigen sich die Detailkenntnisse, wenn sie nicht mehr gepflegt werden. Haben sie aber in diesem Falle keine Bedeutung? Man frage diejenigen, welche die Schule deswegen bei jedem Anlaß auf die Anklagebank setzen wollen, wie es ihnen ergeht, wenn sie ein Buch lesen, ob sie am Schlusse der Lektüre noch all das wissen, was sie beim Lesen in sich aufgenommen, was sie nach 14 Tagen, nach einem Monat, nach einem Jahr noch davon behalten haben! Man frage sie, ob sie nun deswegen, weil auch sie fortwährend wieder das vergessen, was sie sich für den Moment angeeignet, ob sie nun deswegen auf die Lektüre verzichten wollen! Sie werden dann ohne Zweifel finden, daß nicht bloß das einen Wert hat, was bleibt, sondern auch das, was vergeht, daß nichts auf uns einwirkt, ohne in unserm Denken und in unserm Tun Spuren zu hinterlassen und daß diese leisen Einwirkungen es schließlich sind, welche unsere Lebensanschauung und unsere Lebensführung wesentlich mitbedingen. Man erkennt ja denjenigen, der vieles von dem, was die Menschen bewegt, erfreut und gequält hat, auf sich hat einwirken lassen, vor jenem andern, dem das

Denken und Tun früherer Geschlechter und anderer Länder fremd geblieben sind, schon im gewöhnlichen, alltäglichen Umgang und man fühlt es bald heraus, daß die Bildung nicht aus einer Summe von Kenntnissen besteht, sondern daß sie aus diesen Kenntnissen entsteht und daß sie bleibt, auch wenn dieser, ihr Ursprung, zurücktritt oder ganz verschwindet.»

Doch arbeitet die Schule einseitig, wenn sie nur Wissen pflanzt, es muß auch gelehrt werden, dasselbe richtig anzuwenden. Es genügt bei der Dampfmaschine, die eine große Arbeit zu leisten hat, nicht daß man möglichst viel Brènnmaterial in sie hineinstopft. Es muß gelernt werden mit dem Heizmaterial sparsam umzugehen, sonst genügt der größte Haufen nicht. Auf den Menschen übertragen heißt das, wir müssen der Jugend **gute Arbeitsmethoden** beibringen und darin dürfte auf Kosten der Aufnahme von Wissen ein Mehreres geschehen, wenn auch die moderne Schule darin schon Gutes leistet. Zunächst achtet sie darauf, daß der Schüler ausdauernd und solid arbeiten lerne. Dann lehrt sie ihn richtige Schlüsse ziehen; logisches Denken bildet die Grundlage jeder Arbeitsweise. Die Schule leitet das Kind an, die Prämissen zu erkennen und auf sie richtige Urteile zu bauen. Sie übt das besonders in der Geometrie, im Rechnen, aber auch im modernen Naturkundunterricht und in der Geographie. Der Jurist und viele Gelehrte brauchen in ihrer Praxis kaum eine andere Arbeitsweise. Anders der Handwerker, der bei jeder Arbeit den Maßstab verwendet, vergleicht und konstruiert und das passende Arbeitsmaterial auszuwählen hat, um eine so zweckmäßige Leistung zu erhalten. Er hat seine besondere Arbeitsmethode, die unzweifelhaft außerordentlich fruchtbar ist. Der Handarbeitsunterricht, der in vielen Schulen erteilt wird, darf sich rühmen, die praktische Arbeitsweise des Handwerkers vorzubereiten.

Er darf daher in der Jugendlehre nicht mehr fehlen, er muß in oder neben der Schule Platz finden.

Wenn wir die Arbeitsweise der modernen Technik studieren, finden wir auch bei ihr methodische Elemente. Hier wird nicht nur mit dem Maßstab gemessen, sondern das Messen findet statt, wo es überhaupt angeht. Es werden die verschiedenartigsten Eigenschaften der Naturkräfte gemessen, denken wir an die Messung der elektrischen Stromstärke, der Spannung, des Widerstandes, der Wärmemenge, Lichtstärke etc. Dann werden die gewonnenen Ergebnisse und gefundenen Naturgesetze auf eine eigentümliche, übersichtliche Art graphisch dargestellt. Die riesige Entwicklung der Technik bezeugt die Fruchtbarkeit dieser Arbeitsweise. Es machten daher seit ihrer Erfindung nicht nur die Hochschulen einen Teil ihrer Schüler damit bekannt, sondern — allerdings nach längerem Sträuben — auch die Mittelschulen und an vielen Orten des Auslandes schon die Volksschulen. Da ist es Zeit, daß unsere Sekundarschulen ernstlich daran gehen, Mittel und Wege zu suchen, diesem Unterricht Eingang auf ihrer Stufe zu verschaffen. Erfolgreiche Proben sind ja schon von unsern Kollegen Gubler und Rutishauser in Andelfingen gemacht worden.

Das Lehren solcher Arbeitsmethoden nimmt allerdings dem Beibringen bloßen Wissens Zeit weg, aber diese Methoden bringen selbst wieder Kenntnisse, sie üben das Wissen und befestigen es dadurch; sie zeigen vielfach, was davon Wert hat und was als bloßer Wissenskram im Gedächtnis durch Besseres ersetzt werden darf. Der Besitz guter Arbeitsmethoden ist ein Weg zur Kraft, zur Leistungsfähigkeit.

Fragen wir uns nun, **ob unsere Volksschule nach ihrer Organisation das leiste, was sie könnte und sollte?** Dabei kann es sich nicht darum handeln, auf die Einzelheiten der Organisation einzugehen, dazu mangelt schon die Zeit,

sondern wir fragen uns, ob die Organisation als großes Ganzes den Anforderungen der Zeit entspreche, ob die einzelnen Schulstufen leistungsfähig und in genügender Zahl vorhanden sind?

Die im vergangenen Jahrhundert emporgeblühte Volksschule hat die Greuel eines Weltkrieges nicht verhindert, wie viele Optimisten träumten; aber die Wertschätzung der Schule ist doch seit dem Kriege nicht gesunken, im Gegenteil, man hört und liest aus den Ländern beider kriegführenden Parteien, daß die Schule weiter zu pflegen sei, damit durch sie die Quellen für künftige Kriege verstopft werden. Die Schule könne diese Aufgabe lösen, indem sie reinere Sitten pflanze, Brücken zwischen den Völkern bauen helfe und den Menschen als dienendes Glied der Gesellschaft stark mache. Zudem habe der wertevernichtende Krieg zur Folge, daß der Kampf ums Brot in Europa härter werde als bisher, also der Einzelne besser dafür gerüstet werden müsse. Wäre es nun nicht eine Konsequenz dieser Bewertung der Volksschule, wenn wir fordern würden, daß die tägliche Schulzeit ausgedehnt, an die 7. und 8. Klasse eine 9. und vielleicht 10. hinzugefügt werde? Ich glaube nicht, «Nicht allein das A B C bringt den Menschen in die Höh,» sagt Meister Busch. Nicht die Schule allein vermag den Menschen zu fördern. Tägliche Erfahrungen in der Schule lehren uns, daß wir eine nicht geringe Zahl von Schülern haben, deren Natur den Methoden des Schulunterrichts widerstrebt, die aber wieder lernfähig werden, wenn sie aus der Schule in die Werkstatt, ins Bureau, auf den Acker oder in den Haushalt gestellt werden. Es ist eine alte Erfahrung, daß nicht nur schwache, sondern selbst tüchtige Schüler so schulmüde werden, daß die Schule sie nicht in lohnender Art zu fördern vermag. Das tritt rascher bei weniger befähigten Schülern ein, als bei befähigteren. Es will mir scheinen, daß man bei uns mit acht Jahren obligatorischer täglicher

Schule an einer Grenze angelangt sei, über die hinaus man nicht mehr durch mechanische Verlängerung der Schulzeit auch die Leistungen der Schule überhaupt zu heben vermag. Da hat die Berufslehre einzusetzen. Sie kann ein ebenso wertvoller Erziehungsbestandteil sein, wie die Schule. Der Einfluß des geschickten Meisters auf den jungen Menschen kann größer sein, als derjenige der Lehrer, weil der Meister nur ein oder zwei Schüler zu studieren hat, die von morgens früh bis abends spät unter seiner Aufsicht stehen. Die Schule muß seinen Einfluß hoch einschätzen und darnach trachten, sein Werk zu unterstützen. Das geschieht, wenn die Fortbildungsschule durch ihren Unterricht die Berufslehre direkt unterstützt. Es bedeutet aber eine Hemmung in dieser Erziehungszeit, wenn die Schule die Tätigkeit des Meisters kreuzt, indem sie durch Kurse zur Förderung der allgemeinen Bildung oder zur Durchführung des bürgerlichen Unterrichts den Lehrling von seinem nächsten Ziel, der Berufslehre, ablenkt. Ich fordere hier nichts Neues, ich erinnere nur an das, was die Synode vom Jahre 1907, die der obligatorischen Fortbildungsschule rief, beschlossen hat. Sie fand, daß der bürgerliche Unterricht als Fach erst mit dem Jahr einzusetzen hat, das der Rekrutenschule vorangeht. Vielleicht läßt sich dann dieser Unterricht geschickt mit dem militärischen Vorunterricht verbinden. Darüber wird uns das Fortbildungsschulgesetz Aufschluß geben, das ja schon längere Zeit von den Behörden beraten wird und hoffentlich bald vor das Volk kommt.

Ueber zwei unserer Schulstufen gehen die Meinungen vielfach auseinander, ob sie ihre Aufgabe voll erfüllen, über die Oberstufe der Primarschule (der 7. und 8. Klasse). und die Parallelanstalt, die Sekundarschule. Es wird geklagt, daß die abgehenden Schüler der obern Primarschule Mühe haben, eine Lehrstelle zu finden, ja daß sie von einigen Berufsarten direkt ausgeschlos-

sen werden. Daraus gehe hervor, daß diese Schulstufe von der Bevölkerung nicht nach ihrem Wert gewürdigt werde. Ich meine, daß dieser Schluß zu weitgehend sei. Wenn ein Lehrmeister bei der Auswahl eines Lehrlings die Wahl zwischen zwei gleich alten, gleich starken und gleich beleumdeten Burschen hat, von denen der eine aus der 8. Klasse kommt, der andere aus der Sekundarschule, ist es selbstverständlich, daß er dem letztern den Vorzug gibt, denn er darf annehmen, daß er leichter auffasse und sich daher mehr fördern lasse, als der andere. Der Meister wird auch, wenn er die Wahl zwischen zwei Schülern der achten Klasse hat, sich die Knaben zuerst ansehen und bei der Auswahl nicht das Los entscheiden lassen. Es haben mir schon mehrfach Schulpfleger und Bezirksschulpfleger von der Landschaft gesagt, daß sie vom Unterricht und den Ergebnissen der obern Primarschule am wenigsten befriedigt seien, während ich selbst in der Stadt bei Schulbesuchen überrascht war, wie gut, wie erfolgreich auf dieser Schulstufe gearbeitet wird. Ich suche den Grund für den Unterschied darin, daß in der Stadt der Unterricht in der 7. und 8. Klasse besonders Lehrern überbunden wird, während er auf dem Lande von den Lehrern der Elementar- und Realabteilung erteilt werden muß und in der Regel die Klassen der Oberstufe mit Klassen dieser beiden Stufen gleichzeitig unterrichtet werden müssen. Wir haben ja im Kanton Zürich unter unsern 355 Schulen 191 achtklassige Primarschulen. Das scheint mir ein schweres Hemmnis für erfolgreiche Tätigkeit auf dieser Schulstufe zu sein. In einem Artikel der Lehrerzeitung vom Jahre 1882 ist zu lesen: „Es ist nicht zu bestreiten, daß das gleichzeitige Vorhandensein einer großen Zahl von Altersklassen im nämlichen Schulzimmer den Erfolg der Lehrtätigkeit schwer beeinträchtigt. Es ist hier eben nicht bloß die Teilung der Aufmerksamkeit des Lehrers auf eine große Zahl von stillbeschäftigten, d. h. beim

Unterricht nicht aktiv beteiligten Schülern, sondern auch der häufig sich wiederholende Uebergang von einem Unterrichtsgebiet zum andern und von einer dem Alter und Fassungsvermögen der Schüler angepaßten Behandlungsweise zur andern, welche den Lehrer in intensivster Weise in Anspruch nimmt und ermüdet, wenn es ihm überhaupt gelingt, sich in diese verschiedenen Zustände hineinzufinden.» An einer andern Stelle der Lehrerzeitung wies mein Vater darauf hin, «was für schädliche Wirkungen eintreten, wenn die Schüler lehrermüde werden, wenn sich zwischen Lehrer und Schülern eine Spannung entwickelt, welche umso sicherer eintritt, je länger beide Tag für Tag mit einander in Berührung kommen. Es ist auch für den Lehrer eine aufreibende Tätigkeit, d. h. eine Tätigkeit, welche ihm Schwung und Frische raubt, wenn er tagtäglich seine moralische oder intellektuelle Einwirkung Schülern von 8 oder 9 verschiedenen Altersstufen anpassen muß.» (Im Jahr 1882 hatte man eben noch die 3klassige Ergänzungsschule neben der 6klassigen Primarschule).

Solche Erwägungen begründen meinen Wunsch an die Gemeinde-, Bezirksschulpflegen und an die kantonalen Behörden, sie möchten das Gesetz betreffend Vereinigung von Schulgemeinden weiter und häufiger zur Anwendung bringen als bisher. Es ermöglicht die Bildung von besondern Schulabteilungen für Schüler der 7. und 8. Klasse, die man aus verschiedenen kleinen Schulgemeinden sammelt und sorgt zugleich dafür, daß wir dann statt achtklassigen ungeteilten Schulen sechsklassige erhalten, was sicherlich auch ein Fortschritt ist.

Das was die Lehrerzeitung vor 34 Jahren von der Beeinträchtigung der Lehrtätigkeit bei gleichzeitiger Anwesenheit von verschiedenen Altersklassen im gleichen Schulzimmer schrieb, gilt in beschränktem Maße auch von der ungeteilten Sekundarschule. Es sind deren 49 auf 104 Sekundarschulen. Da kommt der weit umfang-

reichere Stoff, der von dieser Schulstufe gegenüber der Primarschule behandelt werden muß und das besondere Moment hinzu, daß die Sekundarlehrer nach zwei verschiedenen Studienrichtungen ausgebildet werden. Es ist darum sehr wünschenswert, daß die ungeteilten Sekundarschulen nicht vermehrt, sondern die Möglichkeit geprüft werde, wie sie zu geteilten vereinigt werden können. Seit die Sekundarschule gegründet wurde, ist die Aufgabe des Sekundarlehrers wesentlich gewachsen. Die Wissensgebiete in Sprache, Realien und Kunst haben sich ungemein ausgedehnt, und damit ist für den Lehrer die Schwierigkeit, den Ueberblick nicht zu verlieren, überall die großen Richtlinien zu finden, so außerordentlich groß geworden, daß man sich billigerweise fragen muß, ob diese Aufgabe von einer Person noch bewältigt werden kann. Es liegt daher in der Natur der Verhältnisse begründet, daß bei einer geteilten Sekundarschule unter den Lehrern eine Arbeitsteilung stattfindet. Die Arbeit des Lehrers wird durch dieselbe erleichtert, was eine Grundbedingung dafür ist, daß sie erfolgreicher werden kann. Der Lehrer kann das, was er den Schülern zu bieten hat, auf eine vollendetere, leichter faßliche Art vermitteln, also der methodischen Seite seiner Aufgabe mehr Zeit und Kraft zuwenden, als wenn er eine zu große Arbeit hat. Es wird demnach für den Schüler ein Gewinn heraussehen.

Wo aber eine Sekundarschule Hunderte von Schülern zählt, wie in der Stadt, braucht die Arbeitsteilung nicht dabei stehen zu bleiben, daß dem einzelnen Lehrer besonders die Fächer zugewiesen werden, die seiner Vorbildung, seinem Geschick und seinen Neigungen entsprechen, sondern da muß man sich auch fragen, ob nicht die Leistungsfähigkeit der Schule durch eine zweckmäßige Gruppierung der Schüler gehoben werden könne, sei es, daß man die Schüler nach ihren Fähigkeiten ausscheidet, um den Unterricht leichter der Fassungskraft anpassen zu kön-

nen, sei es, daß man sie nach Bildungszielen gruppiert, auswählt und zu Klassen vereinigt. Beide Arten der Gruppierung sind von Kollege Hans Hösli im Pädagogischen Beobachter begründet und lebhaft verfochten worden. Die Trennung der Schüler beim Austritt aus der 6. Klasse in solche für die obere Primar- und solche für die Sekundarschule bedeutet jetzt schon in der Hauptsache eine Gruppierung nach Fähigkeiten, die kein Sekundarlehrer missen wollte. In verschiedenen Stadtkreisen Zürichs wird die Gruppierung nach Fähigkeiten innerhalb der Sekundarschule erprobt; warten wir die Ergebnisse dieser Proben ab.

Etwas Neues wäre in unserer Sekundarschule eine Gruppierung der Schüler nach Bildungszielen. Die verdienstliche Statistik des kantonalen statistischen Bureaus über die Berufswahl der austretenden Schüler zeigt, daß von den Knaben der stadtzürcherischen Sekundarschule $\frac{2}{5}$ in einen gewerblichen oder Fabrikbetrieb übertreten. Sicherlich kann schon bei der großen Mehrzahl dieser Knaben beim Eintritt in die Sekundarschule die Berufsrichtung festgestellt werden, denn auch örtliches und familiäres Milieu und nicht nur Neigungen und Talente bestimmen ja die Berufswahl. Die jetzige Sekundarschule arbeitet auf sprachlicher Grundlage; das Studium der französischen Sprache gibt ihr das charakteristische Gepräge. Ist es aber nicht zum mindesten fraglich, ob sprachliche Uebungen gerade jene geistigen Fähigkeiten wecken und fördern, deren der Gewerbetreibende bedarf? Sein Geist sollte nach einer andern Richtung orientiert werden. Das wird möglich sein, wenn man für ihn in der 2. und 3. Klasse Sekundarschule die Zeit für die französische Sprache kürzt und dafür vielleicht Geometrie, technisches Zeichnen, Physik und Chemie in Verbindung mit Schülerübungen intensiver betreibt. Umgekehrt wird man beim Rest der Schüler diese Fächer in den Hintergrund treten lassen, wo-

durch für die jungen Leute eine wirkliche Entlastung eintritt, die wir ja schon so lange suchen. Es ist dabei gar nicht nötig, daß diese Fächer ganz wegfallen. Wir haben ja ganz verschiedene Methoden mit einem Wissensgebiet bekannt zu machen und können ganz verschieden tief in dasselbe eindringen. Dem Schüler der Oberprimarschule werden geometrische Lehrsätze durch Veranschaulichung gelehrt, und er erhält so einen schönen Teil der Kenntnisse, welche der Sekundarschüler auf viel mühsamerem Weg erringen muß, nämlich durch strenge logische Schlüsse, durch Beweise. Mit Absicht führt man den letztern diesen steinigen Weg, da es sich nicht nur darum handelt, ihm ein gewisses Maß von Wissen beizubringen, sondern da man den Geist in einer bestimmten Richtung üben muß. Aehnlich verschiedene Methoden gibt es für die Erteilung der andern Fächer. Wenn man das berücksichtigt, läßt sich eine etwelche Entlastung des Schülers durchführen, ohne daß in seiner allgemeinen Bildung Lücken entstehen. Er kann zugleich mehr in der Richtung seiner künftigen Betätigung gefördert werden.

Sollen wir uns nun nicht damit begnügen, den Schülern einfach ein gewisses Maß allgemeine Bildung zu geben, ohne diese nach einer bestimmten Richtung zu orientieren? Angenommen es wolle einer seinen Knaben Seemann werden lassen, bereitet er ihn nicht vortrefflich vor, wenn er seinen Körper stählt, indem er ihn turnen läßt, klettern lehrt und mit ihm in die Berge geht, damit er wetterhart, ausdauernd und kühn werde. Gewiß! Aber wäre es für den Jungen nicht vorteilhafter, wenn der Vater den Knaben die nämlichen Eigenschaften lehren könnte, indem er ihn auf den See mitnehmen, ihn rudern und schwimmen lehrt und ihn auf den Zug der Wolken und das Treiben der Winde aufmerksam machen würde? Sicherlich! Drum sollte es uns auch bei der Vermittlung der allgemeinen Bildung möglich sein, Rücksicht auf die

künftige Betätigung unserer Schüler zu nehmen, indem wir den ganzen Unterricht nach ihr orientieren. Das ist bei den ungeteilten und den kleinen geteilten Sekundarschulen nicht möglich; aber das darf kein Grund sein, daß es auch da unterlassen werde, wo es sich machen läßt. Gewiß würde die Sekundarschule durch eine solche Reform gestärkt, ihr Ansehen würde gehoben, und dadurch Angriffe auf sie abgewehrt.

Mein Streifzug im Gebiet der Organisation und des innern Betriebes der Volksschule ergibt folgende Beute:

Das weltgeschichtliche Ereignis, das wir miterleben, zeigt die Bedeutung der Volksschule in erhöhtem Maße. Sie ist unentbehrlich zur Weckung und für die Pflege der sozialen Gesinnung und zur Hebung der Kräfte des Einzelnen. Sie bedarf des Ausbaues, da ihr immer noch die von der Synode im Jahr 1907 geforderte obligatorische Fortbildungsschule mit Bürgerschule fehlt. Die Leistungsfähigkeit der Volksschule wird erhöht, wenn weiterhin durch Zusammenlegung kleiner Schulkreise die siebenten und achten Klassen von den übrigen Primarklassen losgelöst werden. Ebenso sollten kleine Sekundarschulkreise mit einander vereinigt werden können. Für große Sekundarschulkreise ist die Gruppierung der Schüler nach Fähigkeiten und Bildungsrichtungen zu prüfen.

Der Krieg hat keine Erscheinungen gezeitigt, die eine revolutionäre Umgestaltung unserer Volksschule fordern würden. Sie bedarf etwelchen Ausbaues und der stetigen fortschrittlichen Entwicklung in ihrem innern Betriebe. Es steht in erster Linie uns Lehrern und den Schulbehörden zu, dafür besorgt zu sein, daß diese Entwicklung nicht gehemmt werde, sondern mit der Zeit Schritt halte. Möge uns das zum Segen für unser Volk immer gelingen!
